

## Besprechungen

zur Mitte hin zu öffnen suchte, zum Außenseiter machte, der dann auch vom Parteivorstand sichtlich geschnitten wurde. Daß dem freilich nicht nur unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Rolle und des Selbstverständnisses einer Arbeiterpartei zugrundelagen, sondern auch Ursachen, die in der Struktur der verschiedenen Persönlichkeiten lagen, hat Levi selber gesehen, wenn er meint, es stünden sich „unsozialistische Praktiker“ und „unpraktische Sozialisten“ gegenüber, also die alten und immer wieder zu Reibungen führenden Gegensätze von Theoretikern und Praktikern, von Idealisten und Realisten. Von der Partei wurde der Abgeordnete aus dem „roten Sachsen“ – Levi vertrat den Wahlkreis Chemnitz-Zwickau – dann auch für lange Jahre auf das Gebiet beschränkt, das er hervorragend beherrschte, auf Fragen der Justizreform, Fragen, die bei ihm naturgemäß immer wieder aufkamen zu stets neu formulierten und mit Verve und Überzeugungskraft vorgetragenen Anklagen gegen die „politische Justiz“. Ihren Höhepunkt erreichte dieser Protest mit dem weithin Aufsehen erregenden Jorns-Prozeß, praktisch einer von Levi erzwungenen Wiederaufnahme des einst vor einem Feldkriegsgericht skandalös geführten Prozesses gegen die Mörder Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs. Levi hatte insofern vollen Erfolg, als er Jorns, den Untersuchungsrichter und Ankläger von einst, nun Reichsanwalt, bloßstellen konnte und mit ihm das zweierlei Maß, mit dem die Justiz der Weimarer Zeit in politischen Prozessen maß. Jorns freilich blieb im Amt, und im Dritten Reich kletterte er noch eine Sprosse höher.

1930 ist Levi erkrankt. In einem Fieberanfall stürzte sich der erst 46jährige aus dem Fenster. Unfall oder der Freitod eines Mannes, den die permanente Diffamierung von links und rechts und wohl auch die Isolierung in der eigenen Partei zermürbt hatten, der sich der Vergeblichkeit seiner Arbeit bewußt und zunehmend von der Sorge gequält wurde, daß Deutschland dem Faschismus anheimfallen würde? Wie immer dem sei, sicher ist, daß auf sein frühes Ende das Urteil Arthur Rosenbergs zutrifft, es sei ein „Teil des beispiellosen Unglücks, von dem die Republik gerade in Personenfragen verfolgt wurde“.

In ihrer Biographie hat Ch. Beradt mit gutem Einfühlungsvermögen in eine nicht einfache Persönlichkeit und in flüssigem Stil das Leben Levis in seinen wichtigsten Stationen nachgezeichnet. Was sie in erster Linie vorstellt, ist der Mensch Levi, eine hochgebildete und wie so mancher deutsche Jude ganz in deutschen Bildungstraditionen stehende und denkende Persönlichkeit, dazu vielseitig interessiert, an Militärwissenschaft, an Geschichte, an Kunst und Literatur. Entsprechend weit war auch sein Bekanntenkreis. Darüber hinaus war Levi selber Literat und vor allem ein brillanter Redner, sicher in Diktion und Gedankenführung, oft aggressiv und doch selten verletzend, Ausdruck einer humanen, ja milden Natur. Den zweiten Zug, den die Verfasserin verfolgt, ist der des radikalen Linken, des Intellektuellen und des Individualisten, der, so klar sein Ziel einer humanen sozialistischen Republik auch sein mochte, doch in keine Schablone passen will. Beides, seine Stellung „zwischen Spartakus und Sozialdemokratie“ wie auch seine persönliche Struktur, brachte es mit sich, daß er immer wieder aneckte und im Grunde daher auch stets ein Einzelgänger blieb, dessen Position und Bedeutung im Parteigefüge der Weimarer Republik zwar mit „geistiger Anführer der Linken“ zu umschreiben, inhaltlich aber doch nur schwer zu fassen ist. So fällt auf, daß ein Mann von der intellektuellen Redlichkeit Levis, seiner persönlichen Integrität und dem zäh festgehaltenen Ziel einer sozialistischen Republik in einem Staat der Unzulänglichkeiten, des bürgerlichen Zuschnitts und der steten Gefährdung, daß er in der Weimarer Republik bei aller Bereitschaft, sie gegen den Rechtsradikalismus zu verteidigen, eben doch auch nur eine „Schattenrepublik“ zu sehen vermochte: jene auch bei der Linken „ungeliebte Republik“, die so schwer tat, sich zu behaupten und schließlich unterging. Die Frage erhebt sich, wie weit hat eine so gestimmte Opposition, die ja zeitweise zu beachtlicher Stärke aufblief, die SPD in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt, gehemmt auch darin, jenen einst von Max Weber von ihr geforderten „Willen zur Macht“ auszubilden und sich so zum tragenden Pfeiler des Staates zu machen, auch wenn dies auf Kosten der aus der Zeit der Verfolgung überkommenen „heroischen Brüderlichkeitsethik“ gehe. Das Beispiel Levi hätte, gerade weil es Vergangenheit und daher analysierbar ist, zudem